

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 61 (1974)
Heft: 8: Tourismus = Tourisme

Artikel: Greina : einsames Bergland
Autor: Thurston, Bryan / Weiss, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

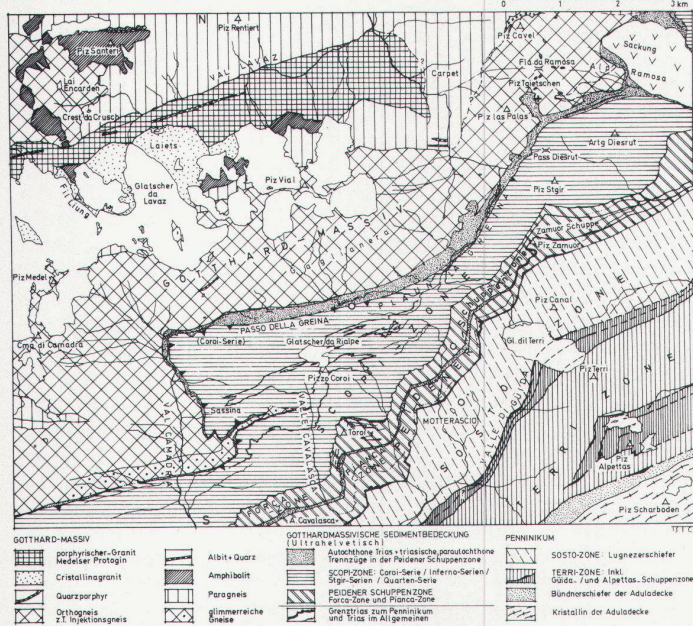
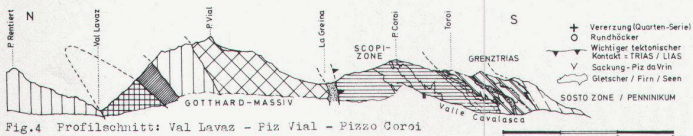
BRYAN THURSTON

Greina – einsames Bergland

Der Engländer Bryan Cyril Thurston, seit 19 Jahren in der Schweiz wohnhaft, ist Architekt. Neben seiner beruflichen Tätigkeit schafft Bryan C. Thurston in der Freizeit Bilder einer Berglandschaft im Alpengebiet der Schweiz: der Greina. Mit dieser naturhaften, gar nicht genutzten Landschaft fühlt sich Bryan C. Thurston stark verbunden. Kaltnadelarbeiten und Stiche, aber auch Aquarelle und Collagen bilden seine umfangreiche künstlerische Produktion. In den zahlreichen Ansichten der «baumlosen Greina-Landschaft» bringt Bryan C. Thurston immer wieder neue Teilaspekte hervor: das «Farbenspiel des Gesteins», den «dramatischen Formenreichtum» oder das «unsystematische System der Ebenen». Diese Impressionen, teilweise in einem Buch über die Greina veröffentlicht, hat Thurston auch in Form von Prosastücken niedergeschrieben. Durch seine Bilder macht uns Bryan C. Thurston auf die Greina aufmerksam: «Refugium im hochalpinen Raum, das als solches vor jeglichem Eingriff, der den unverdorbenen Charakter der Landschaft stören könnte, geschützt werden muss.» Hans Weiss, Geschäftsführer der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege, unterstützt mit seinem nachfolgend publizierten Text Thurstons Aufruf: Erhaltet die Greina! D.P.

1 Tektonisch-geologische Karte des Greinagebietes. Zusammengestellt von B. C. Thurston nach den Originalkartierungen von J. D. Frey, W. Jung, A. Uhr (unveröffentlicht), W. Egli, A. Baumer, R. U. Winterhalter u. A. Fehr.

2 «Abgelegene Wildheit» – Talkessel des Val Canal – Die Bündner Schiefer des Piz Canal (links) bilden einen vorgelagerten Riegel zur dahinterliegenden Karmulde des Gletscher d'Il Terri. Stich/Kaltnadel, 1974.



Greina – vom Sinn ungenützter Räume

VON HANS WEISS

IN DIESEM PARAUTOCHTHONEN
RAUM DER VIELFÄLTIGKEIT –
WO FLÜSSIG-WALLENDER
NEBEL
UNBEGRENZTE HORIZONTE
VON SCHNEE UND
BERGGRAT FREI LÄSST –
ÜBER MEERESARMEN
TONIGE SCHWARZE
SCHIEFER, GLITZERNDER
FIRN, BLANKER, TIEF
KARBONFARBENER
BERGSEE –
WAHRLICH EIN
«SCHIEFERHAUFEN»
VON UNENDLICH WEITEM
AUSMASS –
EINSAMER PIZZO COROI,
EINE WELT DER VARIETÄT
UND DER ERGREIFENDEN
FARBIGKEIT!
SUBTILITÄT DER
EMPFINDUNGEN,
ALLEIN, HOCHRAGEND
UND ZENTRAL
Bryan Thurston

Ein Viertel der Oberfläche unseres Landes wird zum «unproduktiven Areal» gezählt. In neuester Zeit werden zwar auch steinige Berge zum Verkauf angeboten, und der Wert der unfruchtbaren Gletscher wird in Franken des gespeicherten Energiepotentials gemessen oder, wenn sie auch dazu nicht taugen, in Touristenfranken, die man mit Beförderungseinrichtungen gewinnt, welche den Menschen auf seiner hektischen und deshalb illusionären Suche nach echtem Erleben der ursprünglichen Umwelt näher bringen sollten. Unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung wohnt, etwas überspitzt gesagt, die Tendenz inne, aus dem Menschen möglichst willige Konsumenten und Produzenten zu machen. Was der Mensch in einem vom eigentlichen Menschsein weitgehend desintegrierten Arbeitsprozess produziert, muss er in der Freizeit wieder konsumieren. Es wurde eine Freizeitindustrie aufgebaut, die zu den Wirtschafts-

zweigen mit der grössten Wachstumsrate zählt. Es gehört zu ihrem widersprüchlichen Wesen, dass sie gerade jene natürlichen und kulturellen Voraussetzungen beeinträchtigt oder gar zerstört, auf die ihr nachhaltiges Gedeihen angewiesen wäre. Sie wirbt mit der Begegnung andersartiger Kulturen, deren Manifestation sie gleichzeitig zur kommerziellen folkloristischen Veranstaltung degradiert. Sie wirbt mit dem Naturerlebnis, das sie durch den organisierten «Naturkonsum» verunmöglicht. Sie preist die Ursprünglichkeit des Erholungsraumes, den sie vernichtet, indem sie die Landschaft der künstlichen Welt unseres Alltags angleicht.

Der Prozess lässt sich rein äusserlich verfolgen: Könnten wir die Entwicklung Mitteleuropas in einem zeitraffenden Film betrachten, so müsste sich uns das Bild einer sich von den Siedlungsagglomerationen her spinnennetzartig über die ganze Alpenwelt ausbreitenden

Technik darbieten. Die einst zusammenhängenden, technisch unberührten Gebirgsgegenden werden von allen Seiten «perforiert». Wenn man die praktisch unbegehbaren Felsregionen, die steilen Waldreviere und die Gefahrengebiete nicht zählt, schrumpfen die unerschlossenen Erholungsräume zu immer kleiner werdenden Inseln zusammen. Viele Befürworter einer expandierenden touristischen Erschliessung erklären, es sei egoistisch, wenn die unberührte Bergwelt nur einer Minderheit körperlich trainierter Bergwanderer und alpinistisch geübter Bergsteiger reserviert bleibe. Sie meinen, die relative Einsamkeit der noch nicht

3 «Erhaltet die Greina» – Plaun la Greina vom Pass Diesrut –, im Hintergrund der Pizzo Coroi. Stich/Kaltnadel, 1974.

4 Aussicht vom Piz Terri gegen Piz Scharboda, Güferhorn und Adula. Kaltnadel, 1973.

5 Bergflanke des Piz Stgir und Piz Zamuor über dem Plaun la Greina. Kaltnadel, 1973.





4



5

technisierten Bergwelt sei ein Beweis dafür, dass es sich nicht um Erholungsräume handle und also niemandem bei ihrer Erschliessung etwas verlorengelasse. Dabei übersehen sie folgendes:

– Niemand zählt diejenigen, welche zeitweise auch unerschlossene und unbegangene Gebiete für ihre körperliche und seelische Erholung aufsuchen. Es sind ihrer mehr, als man denkt. Aber da es sich nicht um eine organisierte Form des Tourismus handelt, vernachlässigt man dessen Bedeutung. Sie würde den meisten wohl erst dann bewusst, wenn alles technisiert und genutzt wäre und es in einer solchen Umwelt keine Ausweichmöglichkeiten mehr gäbe.

– Gerade das Fehlen von Nutzungen jeder Art, die Einsamkeit für einen frei wählbaren Zeitraum, die Absenz von Transport- und Kommunikationsmitteln und das Abhängigsein vom eigenen Körper und seinen Sinnesorganen, von elementaren Grössen wie Wetter, Tag und Nacht, räumliche Distanz sind unabdingbare Voraussetzungen für einen gesunden Geist in einem gesunden Körper.

Das sind wohl Binsenwahrhei-

ten, aber offenbar bekennt man sich zu ihnen nur wie zu allgemeinen Grundsätzen, nicht aber dann, wenn es heisst, konkret zu handeln und unter Umständen um höherer Einsicht willen auf einen kurzfristigen Nutzen zu verzichten. Vielleicht sind nicht genutzte Räume nicht nur eine Voraussetzung für die Gesundheit des einzelnen, sondern auch eines Volkes. In der Schweiz sind es die Berge, in Holland das Meer, in anderen Ländern Wüsten oder unbesiedelte Steppen, welche für das Selbstverständnis ihrer Bewohner diese Bedeutung haben.

Wer den Schutz von Landschaft und Umwelt mit solch ideellen Argumenten verteidigt, erntet heute wenigstens einen gewissen Achtungserfolg. Ein solcher Idealismus sei anerkanntswert, heisst es oft, aber es stünden dem eben handfesten Realitäten entgegen: z. B. der zunehmende Erholungsdruck einer wachsenden Bevölkerung, der eine touristische Erschliessung nötig mache, oder etwa der wachsende Energieverbrauch, der die Erschliessung neuer Energiequellen erfordere.

Es genügt aber, sich die «Grenzen des Wachstums» einmal nicht nur global und im Hinblick auf eine mehr oder weniger ferne Zukunft vorzustellen, sondern im Hinblick auf unsere unmittelbare Umwelt, hier und jetzt, und die scheinbar

nur ideellen Argumente erhalten plötzlich einen ganz realen Gehalt, während sich der sogenannte Realismus vieler Politiker mehr und mehr als schiefe Ideologie entpuppt. Ist es denn so realistisch, Strassen zu bauen, dimensioniert für den Spitzenverkehr während einiger Stunden am Wochenende, die nur als «Fluchtpisten» (Rolf Keller) aus den unwohnlich werdenden Städten dienen, wodurch ganze Landstriche ebenfalls unwohnlich werden? Ist es realistisch, mit Computermodellen die Kapazität von Erholungsräumen zu berechnen und touristische Konzepte für «totale Ferien» zu planen, anstatt die gleiche Phantasie und geistige Energie für eine Vermenschlichung und für eine höhere Kreativität der Arbeitsprozesse im Alltag einzusetzen? Ist es realistisch, um das Beispiel der Greina zu nehmen, die Wasserkräfte auszubauen, wodurch das Energieproblem doch nicht gelöst wird, anstatt diese unbewohnte Gebirgslandschaft dauernd zu schützen und dafür den bewohnten Nörfern in den angrenzenden Tälern aus öffentlichen Mitteln eine vermehrte finanzielle Hilfe zur Bewältigung ihrer eigenen Probleme zu gewähren? Und müssten schliesslich eine realistische Siedlungspolitik, Architektur und Bautätigkeit sich nicht vielmehr auf die Erhöhung bzw. Wiederher-

stellung der Wohnlichkeit unserer Städte konzentrieren als auf das Erstellen von immer zahlreicheren oder immer grösseren «Bauten im Grünen»?

Die Landschaft der Greina gehört zu den noch naturhaften und zusammenhängenden extensiv oder gar nicht genutzten Gegenden unseres Landes. Dieser Umstand sowie die besondere, unverwechselbare Eigenart des Hochlandes Greina begründen seine Schutzwürdigkeit. Hier begegnen sich die feierliche Grösse eines weiten Hochlandes und die Vielgestaltigkeit seiner benachbarten Täler. Sie bilden eine Einheit, aber es ist nicht die Einheit einer vom menschlichen Verstand geprägten Umwelt, sondern die Einheit in der Vielfalt einer naturhaft gewachsenen Ordnung. Während auf den sturmgepeitschten Höhen die anorganische Sphäre von nacktem Gestein und Eis vorherrscht und die Biosphäre nur aus dem spärlichen Zwergstrauch-Tundragürtel, dem hauchdünnen Saum der arktischen Flora des Carex-Elyna-Steppengürtels und dem scheuen Wild besteht, gedeihen an der Stufenmündung des wild zerklüfteten Val Lavaz Ahorne. Nur wenige Kilometer trennen die Äcker und Mähwiesen auf den Terrassen der surselvischen Talfurche von den in der Felseinöde sich verlierenden Schafweiden der Greina. Die weichen Konturen des eiszeitlich modellierten Hochlandes grenzen unvermittelt an die jäh abfallenden, kristallin geformten Steilstufen und Schluchten. Lautlos oder nur murmelnd sammelt sich das Wasser in den unzähligen Rinnsalen der Hochebene, die sich in tosenden Kaskaden nach Norden und Süden entwässert. Das Wasser ist die Seele dieser Landschaft.

Viel besser als Worte vermögen die Bilder von Bryan Cyril Thurston die stille Grösse der Gebirgswelt um die Greina wiederzugeben. Es war nicht der Sinn dieser Ausführungen, mit der Schilderung der Unberührtheit der Greinalandschaft für ein neues Erholungsgebiet zu werben, auch wenn niemand daran gehindert werden soll, sich in diesem Gebiet zu erholen, es zu erleben, sofern man dies auf Schusters Rappen tut. Vielmehr wollten diese Gedanken am Beispiel der Greina zeigen, dass auch die im Raumplanungsgesetz vorgesehene Nutzungskategorie des «übrigen Gebietes» zwar keinen unmittelbaren Zweck, aber um so mehr einen ganz realen, weil menschbezogenen Sinn hat. ■

6 Auslauf des unteren Val Canal in den weitläufigen Plaun la Greina. Stich/Kaltnadel/Aquatinta, 1974.

